

Nicht nur »grün — sauber — schön«* :

Das neue Umweltbewusstsein in Vietnam

von Frank Gerke und Nguyen Tan Ninh

Es ist noch nicht allzulange her, dass die vietnamesischen Wörter für »Umwelt« und »Ökologie«, »moi truong« und »sinh thai hoc«, den meisten Vietnamesen nicht geläufig waren. Wie heute in Vietnam über dieses Thema diskutiert wird, soll durch einen Zeitungsartikel, der in dem Organ der Gewerkschaft, »Lao Dong« (Arbeit), Nr. 179, vom 11.8.2001, erschienen ist, gezeigt werden: Doch zunächst beschreibt Frank Gerke die Entwicklung des vietnamesischen Umweltbewusstseins.

Seitdem in Vietnam eine umfassende Reformpolitik unter dem Titel »doi moi« (Reform und Veränderung) durchgeführt wird, die gerade im wirtschaftlichen Bereich große Erfolge vorzuweisen hat, hat sich das Leben der Vietnamesen in vielen Bereichen stark verändert. In den ersten Jahren nach dem anti-amerikanischen Krieg ging es in erster Linie darum, das Land, besonders im Norden, wieder aufzubauen. So wurde nach Einsetzen der Reformpolitik »doi moi«, die ja schließlich nur eine logische Konsequenz aus mehreren Reformversuchen vorher war und zudem vor dem Hintergrund des Umbruchs in den ehemaligen Ostblockstaaten mitbedingt wurde, klar, dass man in mehreren Bereichen erhebliche Defizite aufzuweisen hatte, besonders in Fragen des Umweltschutzes und der Umweltpolitik.

Versuchte man zunächst noch die bestehenden Schäden in der Umwelt auf den Krieg zurückzuführen, beispielsweise auf die massiven Entlaubungsaktionen der Amerikaner, so musste man dennoch nach und nach einsehen und zugeben, dass während einer Zeit von fast zwei Dekaden nach der Befreiung Saigons im April 1975, ein noch größerer Teil der Umweltschäden hausgemacht ist, und eher auf eine die natürlichen Ressourcen rücksichtslos ausbeutende Wirtschaftspolitik zurückzuführen ist, die auch in einem mangelnden Umweltbewusstsein wurzelt. Hin-

zu kommt, dass man die eigene Bevölkerung in den Jahren nach dem Krieg kaum ausreichend versorgen konnte und auch aufgrund des Ost-Westkonfliktes anderweitig engagiert war, so dass wenig oder gar keine Zeit blieb, die alten Umweltschäden zu beseitigen und neue wirksam zu verhindern. Zwar forstete man entlaubte Wälder teilweise wieder auf, gleichzeitig jedoch holzte man an anderer Stelle wertvolle tropische Wälder komplett ab, um das Holz für dringend benötigte Devisen zu verkaufen.

Die schwierige Lage, in dem sich das Land fast zwanzig Jahre lang befand, sollte man sich noch einmal deutlich vor Augen führen: Mangelnde Produktion, damit Unterversorgung der Bevölkerung, Hunger auf dem Lande wie auch in den Städten, mangelndes Investitionskapital, Ost-West-Konflikt, Wirtschaftsembargo durch die Vereinigten Staaten von Amerika, folglich so gut wie keinerlei Beziehungen zu westlichen Ländern, noch nicht einmal im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit und vieles mehr. Zudem kommt eine im wesentlichen ungeeignete Binnenwirtschaftspolitik, die keine großen Anreize für tatsächliche Produktionssteigerung gab, einen zweiten (Schwarz-) Markt neben dem staatlich kontrollierten schuf und zu immer mehr um sich greifender Korruption geradezu einlud. Vor einem solchen Hintergrund ist das Umweltdilemma verständlich, wie auch

das unterentwickelte Bewusstsein hierzu. In dieser Periode kämpfte jeder um sein Überleben und selbst die vietnamesischen Wörter für »Umwelt« und »Ökologie«, »moi truong« und »sinh thai hoc«, waren den meisten Vietnamesen noch nicht einmal geläufig.

Erste kritische Stimmen

Erst zu Beginn der neunziger Jahre wurden in der Gesellschaft wie auch innerhalb der Kommunistischen Partei Vietnams kritische Stimmen laut, die forderten, mit der Ausbeutung der Ressourcen aufzuhören, eine nachhaltige Nutzung derselben zu betreiben und eine vernünftige Umweltpolitik zu machen. Es erschienen in den gängigen Tageszeitungen erste Meldungen und Beiträge über die unbändige Zerstörung von Wäldern und die Verseuchung von Flüssen durch ungeklärte Industrieabwässer. Diese Beiträge jedoch reflektierten in der Regel noch kein umfassendes Bewusstsein für die Umwelt, vielmehr wurden in ihnen der große wirtschaftliche Verlust, der durch das Schwinden der natürlichen Ressourcen ent-

Frank Gerke ist Sinologe und Vietnamist, derzeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Abteilung für Südostasienwissenschaften des Seminars für Orientalische Sprachen der Universität Bonn tätig. Nguyen Tan Ninh ist Soziologe.

stand, bedauert. Dass der Mensch selber ein Teil dieser Umwelt ist, in diese eingebunden und von ihr abhängig ist, folglich die Zerstörung derselben Leben und Lebensqualität der Menschen nicht nur einschränken und vermindern, ja geradezu bedrohen kann, wurde zunächst noch nicht in die Betrachtung einbezogen.

Ab Mitte der neunziger Jahre spielten Fragen der Umweltpolitik, des nachhaltigen Schutzes und der Nutzung natürlicher Ressourcen eine immer größere Rolle auch in der Tagespolitik. Die Frage nach der Rolle des Menschen und seiner Beziehung zur natürlichen Umwelt sowie ökologische Fragen in der Gesellschaft und in der Politik wurden immer häufiger und kritischer diskutiert. Dort, wo man über wenig oder gar keine Erfahrungen in Fragen der Umwelt verfügte, begann man sich auch Expertise aus dem Ausland zu holen, um Fehler wieder gutzumachen und für die Zukunft zu vermeiden.

Heutzutage wird in Vietnam nicht nur kontrovers hierüber diskutiert sondern auch eine aktive Umweltpolitik betrieben, die aufgrund der begrenzten eigenen Mittel zwar noch nicht ausreichend ist, dennoch aber schon erste Erfolge vorweisen kann. Zu dieser Veränderung im Denken wie im Handeln der Menschen wie auch ihrer politisch Verantwortlichen haben sicherlich einige Faktoren beigetragen: Die Erfolge in der Wirtschaftspolitik und die deutliche Steigerung des allgemeinen Lebensstandards sowie eine liberalere Haltung bezüglich der öffentlichen Diskussion auf der einen Seite, die Öffnung nach Außen wie auch der enge Kontakt und Erfahrungsaustausch mit Staaten, bei denen die Umwelt in Politik und Diskussion bereits einen hohen Stellenwert einnimmt auf der anderen. In letzter Zeit haben gerade auch die Probleme der Globalisierung und die von Vietnam selbst betriebene immer engere internationale Einbindung des Landes dazu geführt, dass der Umwelt und Ökologie noch mehr Bedeutung beigemessen wird.

Wie in Vietnam über dieses Thema diskutiert wird, soll an Hand des folgenden Zeitungsartikels, der in dem Organ der Gewerkschaft, »Lao Dong« (Arbeit), Nr. 179, vom 11.08.2001, erschienen ist, gezeigt werden:

Fragen der Urbanisierung

Ökologie in der Stadt bedeutet nicht nur »grün — sauber — schön«*

Die Überschwemmung Ende der letzten Woche in Hanoi hat uns allen deutlicher gemacht, was Ökologie der Stadt bedeutet. Es ist offensichtlich, dass die ökologische Nische vieler unserer Städte schwerwiegende Defizite in ihrer Beziehung zur Natur aufweist.

Die Natur kann ganz plötzlich Katastrophen über das menschliche Lebensumfeld hereinbrechen lassen, die in manchen Fällen nur sehr schwer abzuwehren sind, selbst in hoch entwickelten Ländern. Gleichzeitig jedoch schafft die Natur die Bedingungen, die das Leben ermöglichen, beziehungsweise die negativen Folgen der von ihr ausgelösten Katastrophen auf ein Minimum zu beschränken.

Bei der Planung und der architektonischen Gestaltung in aller Welt wird nicht wenig Arbeit dafür verwendet, über die Verbindung von Natur und Kultur bei der Errichtung oder Umgestaltung von Städten zu diskutieren. Um es einfacher auszudrücken, der Mensch hängt von den topografischen Gegebenheiten ab, die von der Natur seit Tausenden, ja Zehntausenden von Jahren geschaffen wurden, um darauf Wohnsiedlungen zu errichten, Straßen zu bauen, Erholungsgebiete zu schaffen, Dienstleistungsnetze anzulegen usw., bis hin zu Gebieten für ganz spezielle andere Aufgaben. All das dient der Erschaffung von möglichst zweckmäßigen städtischen Anlagen, das heißt es wird das Natürliche und das Kulturelle in Einklang miteinander gebracht, um ein organisches Ganzes zu schaffen. Um es mit den Worten von Hans Sedlmeyer, einem berühmten Städteplaner aus Österreich, zu sagen, wird hierdurch ein »Zusammenschluss von Natur und Kultur« hergestellt.

Leider aber ist es eine Tatsache, dass aufgrund von wenig Wissen um diese Dinge

und aus »kurzsichtigem Utilitarismus« heraus, alle neuen Stadtplanungen in Vietnam (sowohl die schon durchgeführten, als auch die gerade realisiert werdenden wie auch die später zu realisierenden) sich in keiner Weise um die elementarsten Grundsätze des Städtebaus kümmern. Sie wollen Beweise? Derer gibt es wahrlich viele. Man muss sich nur einmal das System von kleineren und größeren Teichen und Seen in Hanoi betrachten, dann wird man deutlich erkennen, wie dieses begradigt und verschüttet, eingeeengt und voneinander abgetrennt wurde. Auch wenn dabei auch nur die ganz kleinen Bewässerungsgräben und Teiche betroffen waren, so hat dieser Umgang mit ihnen auch dazu beigetragen, dass die Einwohner der Stadt bei der vergangenen Überschwemmung derartige Not zu erleiden hatten. Es scheint, als kümmerte uns die Wartung, Verbesserung und der Ausbau des Regulierungssystems für das vorübergehende Auffangen und schließlich die Entsorgung von Wasser überhaupt nicht. Es scheint zudem, dass alle, sogar die öffentlichen Einrichtungen, sich große Mühe geben, um lokaler Vorteile Willen, dieses System einfach zuzuschütten, um ein klein wenig mehr Wohn- und Baufläche zu gewinnen. Und wenn sie schließlich die negativen Folgen ihres Handelns erkennen, dann ist es bereits viel zu spät. Die ganze ungestüme Herumbauerei, sowie auch die schlechte Verwaltung, führen gerade dazu, dass unsere Stadt in eine »Disharmonie mit der Natur« getrieben wird. Die genaue Kenntnis um die Gefahren der Umweltverschmutzung in Hanoi führt dazu, dass die »sensiblen« Menschen sich massenweise aufmachen, ein Stück Land an den bestehenden Seen zu finden (zu kaufen, zu verkaufen). Die Bodenpreise dort sind zur Zeit auf das Doppelte gestiegen.

Unserer Meinung nach ist jetzt dringender als je zuvor eine wahrhaftig grundlegende Neubetrachtung der ökologischen Nische Stadt vonnöten. Schon lang genug haben wir uns mit dem Verständnis zufrieden gegeben, dass es hierbei nur um eine »grüne – saubere – schöne« Umwelt geht. Dieses Verständnis ist zwar nicht ganz falsch, jedoch reicht das nicht aus. Die ökologische Nische Stadt ist — und zwar in erster Linie — der beste Ort zu leben für die Stadtbewohner, jedoch nur dann, wenn Natur und Kultur hier miteinander verbunden werden, wobei die Natur dabei das Fundament bildet. Es ist überaus notwendig, eine Bestandsaufnahme der noch vorhandenen natürlichen Ressourcen

in allen Städten durchzuführen, angefangen bei seinen aller kleinsten Bestandteilen (einem kleinen Grasrand, einem uralten Baum, einem kleinen Kanalabschnitt ...) Wenn wir die Natur verlieren, dann verlieren wir die Lebensumwelt für die Menschen. Jeder Städtebauplan zur Restaurierung des Alten und Aufbau des Neuen muss bei der natürlichen Umwelt als Startpunkt beginnen.

Ebenso müssen wir den schlimmen Naturkatastrophen die Stirn bieten. Aber nur wenn wir die Natur um uns herum achten und erhalten, dann besteht die Chance, dass die Schäden nur sehr begrenzt ausfallen. Ich möchte folgenden Vorschlag machen: Die Stadtverwaltungen konzentrieren ihre Kräfte und Mög-

lichkeiten auf die Wiederherstellung, den Erhalt und den Ausbau der Flüsse, Bewässerungsgräben sowie Seen in den Städten, auf dass diese zu auf der einen Seite zu natürlichen auf der anderen zu kulturellen Anlagen werden, wodurch die ökologische Nische Stadt aufs höchstmögliche verbessert wird. Wenn das nicht sofort geschieht, dann wird es viel zu spät und niemals mehr machbar sein.

Übersetzung aus dem Vietnamesischen von Frank Gerke.

Anmerkung

*) »grün – sauber – schön« ist der Slogan einer Kampagne zur Verbesserung der Lebensbedingungen in den Städten.

Nicht ohne meine Honda

Über Vorlieben und Notwendigkeiten der Motorradnutzung in der Altstadt von Hanoi

von Marita Schnepf-Orth

Die Autorin stellt in ihrem Bericht zum Verkehrsaufkommen in der Altstadt von Hanoi einen ganz pragmatischen, von den Bewohnern der Stadt praktizierten Ansatz von Nachhaltigkeit dar.

Ohrenbetäubender Lärm füllt tagsüber die Straßen von Hanoi. Insbesondere in den engen Straßen des traditionellen Handwerker- und Händlerstadtteils, auch 36-Gassen-Gebiet genannt, dröhnen von sieben Uhr morgens bis acht Uhr abends nicht nur die Motoren, sondern auch die Hupen der Motorräder, des derzeit angesagtesten Verkehrsmittels der Stadt. Die Bedienung einer lauten Hupe ist dabei eine der preiswertesten und besten Strategien, sich möglichst unfallfrei im Verkehrsfluss fortzubewegen.

Ein Vergleich der Verkehrsmittelnutzung in einer ganz normalen innerstädtischen Nebenstraße im 36-Gassen-Gebiet verdeutlicht die Vorliebe für das Motorrad. So ergibt eine

eigene Verkehrszählung zu verschiedenen Tageszeiten, dass sich im Tagesdurchschnitt 64 Prozent der VerkehrsteilnehmerInnen mit dem Motorrad fortbewegen, gegenüber 18 Prozent Fußgängern und 12 Prozent Fahrradfahrern. Die langfristigen Gesundheitsschäden durch den hohen Lärmpegel und den in den Atemwegen spürbaren Schadstoffausstoß der Motorräder sind unabsehbar.

Autos und Minibusse spielen bei der Personenbeförderung innerhalb des Altstadtgebietes fast gar keine Rolle (zusammen 2,1 Prozent), und die Busse des öffentlichen Personennahverkehrs können ohnehin nur fünf der insgesamt 68 Straßen des Altstadtgebiets bedienen. Die Betrachtung der Verkehrsmittelwahl

der Gesamtstadt zeigt hingegen einen etwas höheren Anteil der PKW-Nutzung, der heute bei 20 Prozent liegen dürfte (1993 waren es 16 Prozent). Während in Surabaya/Indonesien im Rahmen des GTZ-geförderten »Sustainable Urban Transport Projects« unter anderem bereits mit autofreien Tagen in der Innenstadt experimentiert wird, ist in Hanoi der Anteil der Autos an den Verkehrsmitteln somit noch vergleichsweise gering. Eine der Erklärungen dafür ist das niedrige Durchschnittseinkommen

Die Autorin arbeitet als Raumplanerin in Forschungsprojekten über Stadtentwicklung und »Urban Gender Issues« im Auftrag der Technischen Universität Darmstadt.